

Andreas LEISTIKOW, Die Geschichte der Grafen von Cappenberg und ihrer Stiftsgründungen – Cappenberg, Varlar und Ilbenstadt (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 10), Kovac: Hamburg 2000 (zugleich Diss. Düsseldorf 1998), 447 S.

Die Düsseldorfer Dissertation möchte einerseits Genealogie und Grafschaftsrechte der Grafen von Cappenberg sowie die Konversion Gottfrieds von Cappenberg erhellen (2. Abschnitt, S. 5-26) und andererseits den drei großen gräflichen Stiftsgründungen Cappenberg (3. Abschnitt, S. 27-232), Varlar (4. Abschnitt, S. 233-314) und Ilbenstadt (5. Abschnitt, S. 315-410) eingehende Untersuchungen widmen. Dabei sollen auch die wirtschaftliche Entwicklung der Stifte, die Zusammensetzung der Konvente und die kirchenrechtliche Stellung berücksichtigt werden. Der Verfasser räumt allerdings schon in der Einleitung ein, daß sich die Kapitel zur Genealogie und zur Geschichte des Grafengeschlechts der Cappenberger „im wesentlichen auf die Forschungsergebnisse von Niemeyer und Grundmann“ stützen (S. 3).

Es ist schon allein beachtlich, die Ergebnisse der neueren Forschung über Cappenberg und sein Grafengeschlecht zusammenzutragen, seit doch durch Manfred PETRYS kritische Urkundenstudien (in: Archiv für Diplomatik 18 [1972], S. 143-289, Archiv für Diplomatik 19 [1973], S. 29-150) viele ältere Untersuchungen überholt sind. Leider fanden aber auch bei Leistikow manche neuere Studien keine Berücksichtigung. Gerd ALTHOFFS Deutung der in der älteren Gottfriedvita wiedergegebenen Genealogie als Fiktion ist ihm entgangen (in: XVIII. Internationaler Kongreß für Genealogie und Heraldik, [Veröff. des Innsbrucker Stadtarchivs NF Bd. 18], Innsbruck 1988, S. 67-79). Gegenüber den angeblichen Verwandtschaftsbeziehungen der Cappenberger zu den Karolingern ist der Verfasser zwar zurecht vorsichtig, die ebenso nicht beweisbare Verwandtschaft zu der Familie Norberts von Xanten und zu den Grafen von Are übernimmt er aber ungeprüft (S. 8) von Werner Bornheim gen. Schilling.

Bei der Beschreibung der schwäbischen Besitzungen vertraut Leistikow auf die ältere Literatur und kann daher Kräheneck nicht lokalisieren. Kräheneck, das die Grafen von Cappenberg vom Bruder Graf Heinrichs von Hildrizhausen, dem Grafen Hugo von Kräheneck, erben, liegt bei Pforzheim, wie Hansmartin SCHWARZMAIER (in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 21 [1962], S. 395) darlegte. Leistikow fehlt überhaupt die Literatur zu den staufischen Besitzungen der Cappenberger, um nur z. B. Sönke LORENZ (in: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte, hg. v. Sönke LORENZ u. Ulrich SCHMIDT, Sigmaringen 1995, S. 300-307) zu nennen.

Joseph PRINZ (in: Ostwestfälisch-Weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, Münster 1970, S. 94, Anm. 162) vermutete, daß Graf Gottfried I. von Cappenberg, der urkundlich zuerst 1092 in einer Werdener Urkunde erwähnt wird, mit dem in den „Corveyer“/„Paderborner“ Annalen zum Jahr 1105 verstorbenen Gottfried identisch sei, er also

nicht erst in der Schlacht am Welfesholz 1115 oder kurz davor gestorben wäre, wie Leistikow angibt (S. 12 u. 22).

Zu bemängeln sind auch einige Flüchtigkeitsfehler. Um die auffälligsten zu nennen: Das Todesdatum Gottfrieds II. von Cappenberg (S. 12) ist der 13. Januar 1127 – nicht der 13. Mai! Und bei der Erfassung der Grafschaftsrechte der Cappenberger anhand ihrer Ministerialen ist Johannes von Lenklar (nicht Langern!) gemeint (S. 20). Bei der Beschreibung des Verhältnisses Cappenberg zum Kaiser bzw. König (Kapitel 3.3.1.) diskutiert Leistikow ein Königsdiplom von Friedrich II. von 1215, aber der Schlußsatz lautet: „Ein Königsdiplom erhielt Cappenberg seit 1213 nicht mehr“. Bei den Amtsinhabern (S. 120f.) ist zu berücksichtigen, daß Prior Gerhard bereits 1248 zusammen mit dem Supprior Hermann (Westfälisches Urkundenbuch Bd. III, Nr. 497, S. 266f.) und Supprior Dietrich schon 1290 nachzuweisen ist (ebd., Nr. 1399, S. 728).

Auch die ältere und jüngere Vita Gottfrieds von Cappenberg, die Leistikow an vielen Stellen als Quellen heranzieht, hat er nicht immer genau gelesen. Im Kapitel 3.4.8. über die Reliquien und Kirchenschätze erwähnt Leistikow, daß die untere Körperhälfte Gottfrieds nach Cappenberg überführt worden sei (S. 97) und beruft sich auf die ältere Vita Gottfrieds (cap. 49). Die spricht aber nur unspezifisch von der Translation eines Teils der Gebeine. Daß es sich um den unteren Körperteil handelte, steht in der jüngeren Vita (cap. 14).

Einige Kapitel sind so knapp ausgefallen, daß Leistikow besser ganz darauf verzichtet hätte. Z.B. sind im Kapitel über die Ausstrahlung und Tochterstifte (S. 224-232, hier S. 227) die dreizeiligen Bemerkungen zum Tochterstift St. Wiperti in Quedlinburg so dürftig, daß der Autor sie hätte fortlassen können. Im Kapitel über Kirche und Stiftsgebäude von Ilbenstadt bemerkt Leistikow zu den Reliquien und Kirchenschätzen (S. 353): „Außer dem Teil der Gebeine Gottfrieds von Cappenberg, die im Stift Ilbenstadt verblieben, sind für den Zeitraum bis 1300 keine weiteren Reliquien oder Kirchenschätze des Stiftes bekannt“. Abgesehen davon, daß es sehr unwahrscheinlich wäre, wenn Ilbenstadt keine weiteren Heiltümer besessen hätte, gibt es zumindest in den Urkundenregesten von Ludwig CLEMM (in: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. NF 14 [1924], S. 145, Nr. 28) einen Hinweis auf weitere Reliquien: Nach einem Nekrolog-Eintrag von 1572, der auf ein älteres Totenbuch zurückgeht, konsekrierte am 24. August 1159 Erzbischof Arnold von Mainz auf Bitten des Propstes Hartmann die Kirche in Ilbenstadt *in honore sanctae Mariae* und zahlreicher Heiliger. Clemm vermutete, daß es die Heiligen sind, von denen Ilbenstadt Reliquien besaß. Leistikow hätte dieser Frage zumindest nachgehen müssen.

Sehr verdienstvoll sind die Kurzbiographien über die Stiftsvorsteher und vor allem die Auflistung der Amtsinhaber und Konventsmitglieder (S. 106-136). Allerdings hat sich auch hier ein Fehler eingeschlichen: Der vierte Propst von Cappenberg, Hermann von Are und Meer, ist der Sohn Hildegunds von Are und Meer, die 1166 das Stift Meer gründete, und nicht

der Bruder „Graf Dietrich(s) von Are, der das Prämonstratenserstift Steinfeld ausstattete“ (S. 111). Die angegebene Quellenstelle (Ingrid JOESTER, Urkundenbuch der Abtei Steinfeld, Köln-Bonn 1976, Nr. 43, S. 625f. [nicht Nr. 42!]) identifiziert Hermann von Are und Meer richtig als Bruder Dietrichs II., Sohn Lothars von Are und Hildegunds von Meer.

Die Kapitel über Vogtei, Pfarrseelsorge und Besitz gehen z. T. über die von Petry gemachten Untersuchungen hinaus und sind ebenso hilfreich wie die Grundbesitz- und Zehntlisten und die dazu erstellten Karten (S. 159-208). Allerdings unterscheidet Leistikow nicht immer zwischen dem eigentlichen Besitz Cappenbergs und dem seiner Tochterstifte. Den Hof *Lohusen* beispielsweise erwarb Cappenberg nach den Forschungen Manfred Petrys für die Oberndorfer Schwestern (in: Archiv für Diplomatik 19 [1973], S. 93). Die Fülle der zusammengetragenen Angaben ist aber für weitere Forschungen sehr nützlich und es ist daher zu bedauern, daß der Verfasser auf die Erstellung eines Registers verzichtet hat.

Im Ganzen gesehen, kann die Studie neue Erkenntnisse zur wirtschaftlichen Entwicklung und zum inneren Leben der Stifte Cappenberg, Varlar und Ilbenstadt bieten, da sie auf umfangreichen Personal- und Besitzlisten fußt, die auch weiteren Forschungen dienlich sein werden. Zu anderen Fragestellungen, wie z.B. zur Genealogie des Grafengeschlechts der Cappenberger, zur Konversion Gottfrieds oder zu den Gründungsumständen der Stifte Cappenberg und Ilbenstadt, bietet die Arbeit teilweise nur ein Resümee des jetzigen Forschungsstands. Aufschlußreich ist das Kapitel über die Gründung Varlars, in dem zurecht die These verworfen wird, das Prämonstratenserstift sei keine Neugründung, sondern ein umgewandeltes Benediktinerkloster (S. 236-238). Allerdings wären für die Frage nach den Paternitätsrechten über Varlar (S. 239-250) und Ilbenstadt (S. 320-334) die Ordensverzeichnisse der Prämonstratenser hinzuzuziehen gewesen: Im vom Generalkapitel in Auftrag gegebenen Katalog aus dem Jahr 1320, der in vier Abschriften überliefert ist, werden Varlar und Ilbenstadt als Tochterstifte Prémontrés genannt (Norbert BACKMUND, *Monasticon Praemonstratense*, Bd. III, 1956, S. 422 u. 426).

Dr. Ingrid Ehlers-Kisseler
Nikolausbergerweg 65
37073 Göttingen
sicehlers@aol.com